

Wolfgang Huber

Predigt am Sonntag Septuagesimae, 28. Januar 2018

in der Pauluskirche Berlin-Zehlendorf

Jeremia 9, 22-23

I.

Wir leben in einer Zeit der Filterblasen und Echokammern. Echokammern sind ursprünglich akustische Vorkehrungen dafür, dass sich der Nachhall der eigenen Stimme künstlich verstärkt. Ich höre mich noch immer, auch wenn ich schon längst aufgehört habe zu singen. Filterblasen entstehen durch die Auswahl von Nachrichten oder Meinungen, die mir bei einer Suchanfrage im Internet angeboten werden. Sie orientieren sich nicht nur an dem Standort, von dem aus ich frage und nennen Pizzerias in Berlin und nicht in Los Angeles, wenn ich von Berlin aus eine Pizzeria suche; sondern sie orientieren sich auch an den vorrangigen Interessen und Meinungen, die ich durch andere Nachfragen oder Beiträge im Netz zu erkennen gegeben habe. Echokammern und Filterblasen blenden kontroverse Meinungen aus; sie spinnen mich in meiner eigenen Welt ein. Das weltumspannende Netz lässt mich nicht an der Vielfältigkeit der Welt teilnehmen, sondern umgibt mich mit einem Kokon, der bestätigt, was ich ohnehin schon denke.

Die technischen Mittel, die diesen Kokon erzeugen, sind neu. Der Mechanismus selbst ist es nicht. Schon immer sind wir Menschen auf Bestätigung aus. Wir umgeben uns mit Menschen, die uns in dem stabilisieren, was wir denken oder tun. Wenn wir Predigten hören, werden wir dann besonders aufmerksam, wenn etwas gesagt wird, dem wir gern zustimmen.

Schon die biblischen Propheten kannten diesen Mechanismus. Sie wussten bereits, dass der Mensch auf Bestätigung aus ist. Sie nannten diese Bestätigung Ruhm. Menschen wollen mit ihren Begabungen und Fähigkeiten

Ruhm erlangen. Der Prophet Jeremia verdeutlichte das an drei Beispielen: an Weisheit, Stärke und Reichtum. Die Beispiele sind auch heute noch aktuell.

II.

Wie geht es Ihnen, wenn Sie einem weisen Menschen begegnen? Das passiert relativ selten. Manche meinen auch nur, sie hätten die Weisheit gepachtet, ohne dass allzu viel dahinter steckt. Wahrscheinlich sind Frauen weiser als Männer; denn Männer lassen sich dafür in der Regel nicht genug Zeit. Gerade weil es so selten ist, ist es eindrucksvoll, wenn wir wirklich einmal einem weisen Menschen begegnen: Er wägt ab, er wiederholt nicht die gängigen Klischees, er zeigt uns einen Weg, wo wir dachten, alles sei vernagelt.

Wie geht es Ihnen, wenn jemand stark ist und mit seinen Kräften etwas zu Stande bringt, was anderen verwehrt ist, wenn er ein ungewöhnliches Bauwerk errichtet, ein Fußballspiel für sich entscheidet, einen Baumstamm aus dem Weg räumt, der die Menschen am Weitergehen hindert? Wie häufig sehnen wir uns nach einem starken Menschen, der seine Mitmenschen schützt, Hindernisse beseitigt, ein Ziel, das er sich vorgenommen hat, auch tatsächlich erreicht.

Und schließlich: Was denken Sie, wenn Sie von einem Menschen hören, er habe es zu Reichtum gebracht? Sind Sie gleich voller Argwohn oder beneiden ihn? Und wenn Sie zu einem kritischen Urteil über den Reichtum neigen – müssen Sie nicht trotzdem zugeben, dass hierzulande, gemessen an der Lage in unserer Welt, die meisten Menschen recht wohlhabend sind, die Reichtumskritiker eingeschlossen?

Weisheit, Stärke, Reichtum – geben sie nicht viele Gründe zur Dankbarkeit, ja zum Stolz? Wo kämen wir hin, wenn es das nicht gäbe?

Wir begegnen heute einem ganz kurzen biblischen Text, der genau auf diese drei menschlichen Grundsituationen einen kritischen Blick wirft: auf Weisheit, Stärke und Reichtum. Diese knappe Reflexion findet sich beim Propheten Jeremia.

So spricht der HERR: Ein Weiser rühme sich nicht seiner Weisheit, ein Starker rühme sich nicht seiner Stärke, ein Reicher rühme sich nicht seines Reichtums. Sondern wer sich rühmen will, der rühme sich dessen, dass er klug sei und mich kenne, dass ich der HERR bin, der Barmherzigkeit, Recht und Gerechtigkeit übt auf Erden; denn solches gefällt mir, spricht der HERR.

III.

Gegen eine verbreitete Miesepetrigkeit, die sich manchmal auch in unserer Kirche ausbreitet, ist zunächst einmal klarzustellen: Weisheit, Stärke und Reichtum werden hier nicht abgewertet. Sie sind nicht an sich von Übel, es kommt vielmehr darauf an, was wir mit ihnen anfangen. Es gibt keinen guten Grund dafür, sich den Zugang zur Weisheit selbst zu versperren, die eigenen Kräfte nicht zu entwickeln, um bloß nicht stark zu erscheinen, mit den eigenen Begegnungen hinter dem Berg zu halten, damit einem keiner vorhalten kann, man strebe nach Erfolg oder gar nach Reichtum. Diese Art von Miesepetrigkeit ist nicht biblisch.

Die einzige Frage heißt, was man damit anfängt, wenn einem Weisheit, Stärke oder Reichtum zuwachsen und damit anvertraut sind. Der entscheidende Prüfstein besteht darin, ob Weisheit, Stärke oder Reichtum auf Kosten anderer eingesetzt werden. Das aber beginnt immer damit, dass jemand sich selbst rühmt: Er hebt sich auf Kosten anderer selbst hervor. Ich bin weise, die anderen sind beschränkt; ich bin stark, die anderen sind Memmen; ich bin reich, die anderen sind *looser*.

Dazu, sich selbst zu rühmen, kann man allerdings auch durch andere verleitet werden. Da folgen Millionen den Twitterweisheiten eines Gurus. Da johlen fünfzigtausend Menschen über das Tor eines 23jährigen Fußballstars. Da steigert sich der Neid auf die immerzu wachsenden Spitzengehälter. Und das soll denen nicht zu Kopfe steigen, die da bewundert, bejubelt oder beneidet werden?

Sich gegen das Rühmen anderer zur Wehr zu setzen, ist nicht leicht. Das gilt auch in kleinerer Münze. In einer schwierigen Situation mache ich

einen Vorschlag und füge vorsichtig hinzu: Ich will gar nicht recht haben. Einer aus dem Kreis erwidert: Aber Du hast immer Recht. Wenn ich das eigene Lebensgefühl von einer solchen Reaktion bestimmen lasse, werde ich selbstgerecht, dann rühme ich mich selbst. Es mag ja sein, dass man auf einer Glückssträhne der Erfolge schwimmt und einen Sieg nach dem anderen einfährt – als Einserschüler, von vielen angehimmelter Freund, Tenniscrack, was auch immer. Manchen ist das zu Kopf gestiegen: Als es darauf ankam, konnten sie die guten Schulleistungen nicht in eine überzeugende Berufsbiographie umsetzen, waren bei allen frühen Erfolgen in zwischenmenschlichen Kontakten zu einer langfristigen Bindung nicht im Stande, ließen sich ihre Erfolge so zu Kopfe steigen, dass sie unleidlich wurden. Genauso wie es Menschen gibt, die mit dem Geld, das ihnen mit dem beruflichen Erfolg zufließt, viel Gutes tun, gibt es andere, die dabei so überheblich werden, dass schließlich das Geld ihnen zum Gott wird. Denn, um auch nach dem Reformationsjubiläum noch einmal Martin Luther zu zitieren: „Woran du dein Herz hängst, das ist dein Gott.“

Gerade die Beispiele von Weisheit, Stärke und Reichtum zeigen: Unser Leben ist eine gefährliche Gratwanderung. Genau an diesen Beispielen schärft die biblische Prophetie eine Unterscheidung ein, von der sie glaubt, dass sie für das Gelingen des menschlichen Lebens von grundlegender Bedeutung ist. Der Prophet Jeremia beschreibt diese Unterscheidung knapp und klar: *Ein Weiser rühme sich nicht seiner Weisheit, ein Starker rühme sich nicht seiner Stärke, ein Reicher rühme sich nicht seines Reichtums. Sondern wer sich rühmen will, der rühme sich dessen, dass er klug sei und mich kenne, dass ich der HERR bin, der Barmherzigkeit, Recht und Gerechtigkeit übt auf Erden; denn solches gefällt mir, spricht der HERR.*

IV.

Nicht miesepetrig sind diese kernigen prophetischen Sätze, sondern an der Freude orientiert. Sie fragen allerdings nicht nur, woran wir Menschen, sondern auch, woran Gott Freude hat. Die biblische Prophetie hat schon vor

mehr als zweieinhalb Jahrtausenden eingeschärft, dass auf diese Unterscheidung alles ankommt. Wer meint, alles entscheide sich daran, woran wir Menschen Freude haben, überhebt sich, wird selbstsüchtig, verliert Mitte und Maß. Wer den Unterschied zwischen Gott und Mensch wahrnimmt, bekommt auch für das menschliche Leben einen neuen Blick. Gott tritt für Barmherzigkeit, Recht und Gerechtigkeit ein; deshalb freut er sich, wenn auch wir Menschen Weisheit, Stärke und Reichtum daran messen.

Es gibt nicht viele biblische Texte, die mit so klaren Gegenüberstellungen arbeiten. Zwei mal drei Tugenden begegnen uns: Weisheit, Stärke und Reichtum auf der einen, Barmherzigkeit, Recht und Gerechtigkeit auf der anderen Seite.

Weisheit wird durch Barmherzigkeit gebändigt, Stärke durch Recht, Reichtum durch Gerechtigkeit. Was nützt Weisheit, wenn sie nicht den Menschen zu Gute kommt, sich ausbreitet, diejenigen erreicht, die aus Hochmut von ihr ausgeschlossen werden. Was ist Weisheit ohne Zuwendung zu den Menschen, also ohne Barmherzigkeit eigentlich wert? Welchem Missbrauch ist Stärke ausgesetzt, wenn sie nicht durch die Rücksicht auf den anderen Menschen gebändigt wird? Recht aber ist das entscheidende Mittel, das die Schwachen vor der Übermacht der Starken bewahrt. Wie anders also soll Stärke den Menschen zu gute kommen, wenn nicht durch die Bindung an das Recht? Und wie leicht kann Reichtum sich in Habgier verwandeln, wenn er sich von der Gerechtigkeit lossagt? Welches Gemetzel zwischen Oben und Unten entsteht, wenn nur noch der eigene Vorteil gilt und die gleiche Würde aller in Vergessenheit gerät?

Woran hat Gott Freude? So fragt der Prophet. Seine Antwort heißt nicht: Gott freut sich, wenn es keine Weisheit, keine Stärke und keinen Reichtum mehr gibt. Es gibt keinen Grund zu der Annahme, die Welt wäre erlöster, wenn all das verschwände. Freude hat Gott, wenn Menschen sich der Gaben, die ihnen anvertraut sind, nicht mehr rühmen, sondern sie in den Dienst der Gemeinschaft stellen, wenn sie die Überheblichkeit hinter sich lassen und den anderen genauso wichtig nehmen wie sich selbst. Denn der

eine Gott ist nicht nur mein Gott, sondern auch der Gott des anderen: Ihm ist der Flüchtling so wichtig wie der Einheimische, der Arme so wichtig wie der Reiche, der Kranke so wichtig wie der Gesunde, der Einfältige so wichtig wie der Gelehrte. Das ist mit dem revolutionären Satz gemeint, dass sie alle – ohne Ausnahme – zu Gottes Ebenbild geschaffen sind. Schon auf der ersten Seite der Bibel steht das.

V.

Wieder einmal stehen wir vor einer Bewährungsprobe dafür, wie wichtig uns das ist. Manche sagen, die Zeiten seien vorbei, in denen man christliche Überzeugungen in der Gesellschaft noch für alle verbindlich machen konnte. In den Zeiten, in denen das noch so war, hat man allerdings oft allzu unchristliche Überzeugungen für alle verbindlich gemacht: die Vorstellung von der Überlegenheit der eigenen Nation, des männlichen Geschlechts oder der christlichen Zivilisation. Nach den schrecklichen Erfahrungen des 20. Jahrhunderts hat die Christenheit in dieser Hinsicht dazu gelernt. Überheblichkeit kann sich nicht auf den christlichen Glauben berufen. Das macht Jesus mit seinem Gleichnis von den Arbeitern im Weinberg, das wir vorhin als Evangelium für den heutigen Sonntag gehört haben, in provozierender Eindeutigkeit klar. Auch er sieht es natürlich als normal an, dass Arbeiter einen Stundenlohn bekommen; deshalb geht es in Ordnung, wenn einer, der acht Stunden arbeitet, mehr erhält als der, der nur eine Stunde arbeitet. Aber auf den Wert des Menschen hat das keinerlei Auswirkungen. Um das zu verstehen, brauchen wir allerdings die Perspektive Gottes, diesen Blick der Liebe, der jedem Menschen in gleicher Weise gilt. Hinter diesem Blick bleiben wir immer wieder zurück. Aber wir können anfangen, aus dieser Blickweise Gottes zu lernen. Er hat seine Freude daran.

Darum geht es an diesem Sonntag: Der Miesepetrigkeit sagen wir ade, von der Freude Gottes lassen wir uns anstecken. Im Licht seiner Barmherzigkeit, im Licht von Recht und Gerechtigkeit kann auch aus unserer Weisheit, unserer Stärke und unserem Reichtum noch etwas Vernünftiges

werden. Vernünftig ist es, wenn wir es nicht für uns behalten, sondern es anderen Menschen zu Gute kommt.